

Der Weise und sein Sohn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 17

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wahlgang

(Herrn Regierungsrat Stöbel gewidmet)

Verehrter Herr und auch Regierungsrat,
ich nehme an, mein Wort wird Sie erreichen.
Wir schreiten morgen zur bewußten Tat
und zu der Urne dito und desgleichen.

Dabei kann's Ihnen ziemlich schlecht ergehn,
Sie glauben's nicht? - Bei Ihren vielen Jahren?
Na, meinethwegen! - Doch Sie werden sehn.
Vor allen Dingen werden Sie's erfahren.

Und wenn man auch noch einmal für Sie spricht,
Sie werden selbst gestehn am Schluß des Bal-
Ein ganzliches Vertrauen ist es nicht: Irgens:
bloß eine Krift, wie man so sagt, des Galgens.

Was? Wirklich, Herr? Sie sagen, das genügt?
Sie machen mein Atom Verstand zu Schanden!
Mir scheint nicht alles makellos gefügt
bei Ihnen. - Oder hab' ich falsch verstanden?

Ich seh's - wir sind durch eine Welt getrennt!
Sie hätten sich so schwach nicht zeigen dürfen.
Und wenn schon - müßten Sie, was man so
den Bettel jezo auf die Gasse werfen. [nennt,

Man hätte Ihnen - möglich - nachgesehen...
Man quälte Sie nun nicht mit Hohn und Witzen.
Doch, das Gefühl dafür ist, wie mir scheint,
ein Ding, daß Sie zur Zeit nicht mehr besitzen.

Na, meinethalb! Ich bin schon gänzlich still
und warte auf den Schluß von dem Salate.
Indessen, wie es immer enden will,
ich gratuliere Ihnen und dem Staate.

Stöbelpalter

Die deutschen Luftschiffer in Rußland

Bei der Affäre der Verhaftung der
deutschen Luftschiffer in Rußland handelte
es sich, wie sich nun herausstellt, um eine
kleine Verwechslung. Man wollte die Pho-
tographien, die die Luftschiffer bei sich hatten,
entwickeln, steckte aber aus Versehen an-
statt der Platten die - Luftschiffer selber
in die Dunkelkammer.

Jules Verne auf dem Index

(Die belgische Geistlichkeit verbot kürzlich die Lektüre dieses
berühmten Jugendschriftstellers als zu wenig fromm)

Wie hat Jules Verne doch so schändlich
der Jugend fromm' Gemüt verlehrt!
Ein Glück, daß dieser Mensch nun endlich
mal auf den Index ward gesetzt!

Nun werden seine Teufelschriften,
wie's früher, ach, so oft geschehn,
kein junges Seelchen mehr vergiften
und sang- und klanglos untergehn.

Doch darf sich nicht zufrieden geben
damit die hohe Klerisei;
es bleibt zu tun und anzustreben
für sie ja noch so mancherlei!

Sieht man zum Beispiel nicht im Schoße
der Schule selbst das Einmaleins
(und zwar das kleine wie das große,)
entbehren jeden frommen Scheins?

Und werden etwa jene Zeichen,
die man das Alphabet benämmt,
mit Singen, Beten und dergleichen
der lieben Jugend eingeräpmt?

O reinigt auch von dieses Munders
Gift un'rer Schule heil'gen Dom;
die Jugend harrt des holden Wanders
und blickt erwartungsvoll nach Rom! 6. 6.

Ein kritischer Dialog

Amerika:

Wenn ich dich nicht fressen soll,
nimm das Maul nicht gar so voll!
Mir zur Ehre schieße jezt,
sonstens wirst du abgesetzt!

Dieses war der erste Streich
und der zweite folgt sogleich:

Mexiko:

Schießen fällt mir gar nicht schwer,
doch dafür, ich bitte sehr,
müssen Sie daselbe machen:
mir zur Ehre tüchtig krachen!

Dieses war der zweite Streich
und der dritte folgt sogleich:

Amerika:

Dieses fällt mir gar nicht ein -
ich bin groß und du bist klein.
Erst mußt du Salut mir schießen,
dann will ich vielleicht drauf nießen.

Dieses war der dritte Streich
und der vierte folgt sogleich:

Mexiko: - Amerika:

Schieße bitte! - Schieße du! -
Ich schau' lieber erst mal zu. -
's ist ja nur der Ehre halber! -
Warum eben schieße selber!

Dieses... an den vierten dann
häng den ersten wieder an

und so weiter, und so weiter.
Der ist fröhlich, jener heiter.
Mittlerweile allerorten
tut man lustig weiter morden.

Und die Tante spricht zur Nichte:
So was heißt man Kriegsgeschichte.

Abraham a Santa Clara

Zwei Gefahren

Meier geht in großem Sackack die
Strehlgasse hinunter. Die Aprilsonne hat
ihm schon Durst gemacht, und er, dem alten
Sprichwort: „Lieber mehr, wie weniger“
folgend, hat denselben überlöschet. Die dicke
Frau Bächler kommt ihm entgegen.

„Jesses Gott! Was für a Schand, so
bitrunke umenand z'laufe. Cha m'r das
für mögli halte?“

Obwohl sie zu sich selbst sprach (doch
etwas laut), hat sie Meier gehört, er lehnt
sich gegen das erste, beste Haus und meint:

„Und was - ischt dä - dänn - da
- debi - alti - dicke - Schtän - Schtändli-
lipredigeri? Ich verusse ja mi's Guld!
Chu - Chumme bimeid - nö - nöd zu
dir - go - goga höische! Und überhaupt,
wänn i nöd es Gl-gläsli trunke han, so -
so ischt mer eifach nöd wohl. 's - Suffä,
das ischt mi G' - G' - G'sundheit!
Prosti! Prosti!“

„'s Trinke ischt Jhri G'sundheit? Nei,
wiä cha m'r so öppis säge. Im Gägeteil,
d'G'sundheit tüend 'r Gu vertülfe! - Wüf-
sed Sie dänn nöd, daß der Alkohol de
größti Sind ischt vo d'r Mänfschheit -
es größer und schräcklicheres Uebel wiä
n'en Chrieg? D'Schtatistkik säit, daß dr
Schnaps meh Lüt töt, wiä d'Kanonechugle!“

„Cha - sch - scho mögli si - han
n - n - nüt de - de - degäge - hup -, aber
han scho lieber dä - dä Kanzevolle Schnaps,
als voll Kanonechugle!““ 9.

Frauenwahl

Was ist in dieser Welt geschehn,
was mußte man in Chicago sehn?
Da durften Frauen wählen
und wählten doch, trotz ihrem Recht -
von ihrem eigenen Geschlecht? -
Nicht eine war zu dähren.
Warum, weshalb? Der Grund liegt nah:
Wie es von altersher geschah,
wählt eine Frau, wo sie es kann,
den Mann. T. g.

Der Weise und sein Sohn

Es lebte ein Weiser im Abendland. Er
war so gescheit, wie drei Schulmeister, drei
Nationalräte und sieben neubackene Kor-
porale auf einmal und kam sich gar nicht
so für. Er hatte einen Sohn und liebte es,
ihn in allen Weisheiten der Welt, soweit
er sie in seiner irdischen Beschränktheit selber
wußte, zu unterrichten.

Einmal fragte ihn sein Sohn: „Welches
ist die beste Religion? Die christliche, die
jüdische oder die mohamedanische?“

Die Antwort wäre sehr einfach gewesen.
Der Weise hätte seinen Sohn bloß in das
Stadttheater führen müssen, wenn einmal
„Nathan“ gegeben wurde; dann wäre sein
Sohn den Dingen von selber hinter die
Schliche gekommen. Da aber gute Stücke
nur alle Schaltjahre, und auch dann nur
wenige Male gespielt werden, wäre dies dem
Weisen zu lange gegangen. Er nahm da-
her seinen Sohn an der Hand und ging
mit ihm in die Stadt. Sie gingen zu drei
Kaufleuten, zu einem Christen, zu einem
Juden und zu einem Mohomedaner. Da
war weiter nichts dabei; denn sie wohnten
in einer Weltstadt.

Bei jedem kauften sie ein Kilo Kaffee
und dann gingen sie wieder nach Hause.

Nun sagte der Weise zu seinem Sohn:
„Dieses ist die beste Religion, die ihre
Gläubigen selbstlos macht. Und nun wieg
die drei Kilo Kaffee nach und du wirst
sehen, welcher von den drei Kaufleuten am
selbstlosesten ist.“

Der Sohn wog, wog noch einmal und
wog abermals. Aber von der Selbstlosigkeit
der drei Kaufleute kam dabei nichts zum
Vorschein: denn in jedem Paket fehlte ein
Viertelpfund.

„Na also,“ sprach der Weise und ließ
seinen Sohn mit den drei Paketen allein. pa.

Dichteritis

„Schreibt die Frau ein Profabuch,
ist schon das oft schlimm genug;
aber was im Sonntagsblättli
Anna, Hildegard, Babettli
und die andern erst an chaiben
Werfen sich zusammenschreiben,
309 - ich rede frei heraus -
manchem schon die Stiefel aus,
Möchte wissen, was die kecken
Dirnen wohl damit bezwecken,
mir in meines Amtes Sachen
solche Konkurrenz zu machen!“

Also klagt mit Sug und Recht
vordurfsvoll mein Stiefelknecht.

6. 6.